

**... von der Hoffnung, die in uns ist ...**

**(1.Petr. 3,15)**

**30 Jahre Plädoyer für eine ökumenische Zukunft**

**Tagung vom 9. bis 11. Oktober 2009**

**Als das Plädoyer begann ...**

**Von viel versprechenden Resolutionen zu resoluten Taten**

**Von Martin Stöhr**

## Als das Plädoyer begann ...

### Von viel versprechenden Resolutionen zu resoluten Taten

Von Martin Stöhr

#### I Wort und Tat

So ist es mit dem Glauben: Wenn er nicht mit Taten verbunden ist, dann ist er tot. Es könnten nun einige verharmlosend einwenden: ‚Die einen haben eben Glauben, die andern haben Taten‘. Denen entgegne ich Folgendes: ‚Zeige mir doch, dass euer Glaube ohne Taten rettet und ich werde euch stattdessen zeigen, dass mein Glaube durchaus durch die Taten rettet.‘ (Jak 2,17f).<sup>1</sup>

Nach dem Osterspaziergang setzt sich Faust ans Johannesevangelium, um es in sein „geliebtes Deutsch zu übertragen. Geschrieben steht: „Am Anfang war das Wort“. „Hier stock ich schon: Ich kann das *Wort* so hoch unmöglich schätzen, ich muss es anders übersetzen“. Er verwirft eine Übersetzung mit „Sinn“ oder „Kraft“. Bis dem Verkehrs- und Justizminister Goethe ein Licht aufgeht: „Mir hilft der Geist! Auf einmal seh’ ich Rat, und schreibe getrost: Im Anfang war die *Tat*“. Da Goethe in der Schule hebräisch gelernt hatte, weiß er, dass hinter dem griechischen Neuen Testament die Sprache der Hebräischen bzw. Aramäischen Bibel steht und folglich das Wort „dabar“ für „logos“ Wort *und* Tat bedeutet.

Der Anfang des Johannesevangeliums erzählt die Heilsgeschichte von der Schöpfung der Welt bis dahin, dass Gott Mensch wird, selber auf der Erde wohnt und wirkt – auch wenn es die Seinen nicht begreifen - damit die ganze Welt für alle seine Ebenbilder menschlich wird. Dass und wie Gott seine unsere Welt und unsere Geschichte uns öffnet, das ist seine kreative Wort-Tat. An seiner schöpferischen Kraft haben wir in der Nachfolge Gottes und seines Messias ebenso hoffnungsvollen wie wirkungsmächtigen Anteil.

Ich sage das am Anfang, weil wir im Verlauf der Plädoyer-Geschichte oft, als „Aktionisten“ abgestempelt, angeblich eine „Ethisierung“ des Evangeliums betreiben. Dergleichen rieche nach Ketzerei, nach Werkgerechtigkeit, nach Gesetzlichkeit. Da knurrt der reformatorische Christenmensch wie Fausts Pudel. Er fragt: Wo bleibt das Eigentliche? Eigentlich müsste ich von vielen schönen Gottesdiensten seit den Anfängen des Plädoyers erzählen müsste, die - wie das uns inspirierende Politische Nachtgebet – die zerstörerische Kernspaltung von Wort und Tat verhindern wollen. Den Tatcharakter des Wortes gefährdet heute eine Wellness-Religion, die mit falsch verstandener Spiritualität verdünnt, was eigentlich irdisch und materialisiert werden muss: Liebe und Gerechtigkeit, Menschenwürde und Hoffnung. In der Betonung der Praxis spiegelt sich aber auch ein gewisses Selbstbewusstsein im Gegensatz zu eher redenden kirchlichen Leitungsgremien zu einer praktischen Bewegung zu gehören – von denen es damals Tausende zu Frieden, Entwicklung, Umwelt, Ökumene gab.

#### II Antirassismus seit den Anfängen des ÖRK

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) erklärt auf seiner Gründungsversammlung 1948 unter der Selbstverpflichtung „Die Beachtung von Menschenrechten und Grundfreiheiten muss durch nationale und internationale Maßnahmen gefördert werden.“ Die Kirchen „müssen sich für die Freiheit der Meinungsäußerung, der Vereinigung und Versammlung, für die Rechte der Familie, für die Freiheit gegenüber willkürlicher Verhaftung und in gleicher Weise für alle anderen Rechte, die die wahre Freiheit der Menschen fordert (einsetzen)...Mit *allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln* müssen sie

---

<sup>1</sup> Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache

zwangsweise Absonderung aus Gründen der Rasse oder Hautfarbe bekämpfen und auf die fortschreitende Anerkennung und Anwendung dieses Grundsatzes (Verwirklichung der Freiheit) hinwirken. An erster Stelle aber ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Kirchen diese Grundrechte unter ihren eigenen Mitgliedern und in ihrem eigenen Leben wahren, um auf solche Weise anderen an einem *Beispiel zu zeigen, was Freiheit ist*“<sup>2</sup>

Das ist in nuce ein Antirassismusprogramm, wie es dann in immer neuen Formulierungen auf allen Vollversammlungen des ÖRK wiederholt wurde. Nachdem ein deutsches Regime mit seinem Volk die Völker Europas mit einem rassistischen Politikkonzept von Herrenmenschen und Untermenschen mit Krieg überzogen hatte, war die Weltgemeinschaft sensibilisiert.<sup>3</sup> Freiheit, Recht und Selbstorganisation von Menschen sollten aus rassistischen Gründen nicht verwehrt sowie Familien durch Wander- oder Zwangsarbeit nicht zerrissen werden. Die Menschenrechte sind biblisch in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen begründet. Die UNO verabschiedet ebenfalls 1948 ihren Menschenrechtskatalog, der von säkularen, christlichen und jüdischer Experten erarbeitet wurde. Diese Grundrechte dürfen aus rassistischen oder ethnischen Gründen keinem Menschen vorenthalten werden. Dabei hat die weltweite Christenheit nicht nur ein Vorbild bei der Überwindung des Rassismus zu sein, sondern daran auch „mit allen Mitteln“ zu arbeiten. Alle Vollversammlungen des ÖRK haben diese Aufgaben in wechselnden Formulierungen entfaltet, bis in Uppsala 1968 aus Resolutionen ein Aktionsprogramm wurde.

Vorhergegangen war 1966 die Genfer Konferenz „Kirche und Gesellschaft.“ Auf ihr verwies der niederländische, reformierte Delegierte Max Kohnstamm, bis 1948 persönlicher Sekretär der Königin Wilhelmina und ab 1948 Sekretär der Montanunion, auf die Einheit von Individualethik und Sozialethik. Die biblisch begründete Nächstenliebe setzt sich „von Mensch zu Mensch durch Strukturen“ fort. Diese gewinnen in „Gesetzen, Institutionen und Vollzugsgewalt“ ihre Gestalt.<sup>4</sup> Zum Tatcharakter kirchlicher Verkündigung gehört also auch die Umsetzung biblischer Werte in Strukturen, eine für viele ChristInnen fremde Vorstellung – einmal weil gerade die abendländische Tradition - inklusive ihrer pietistisch oder aufklärerisch geprägten Verkündigung und Praxis - individualistisch war. Zum anderen, weil eine katholisch oder konstantinisch geprägte Auffassung obsolet geworden war, christliche Ziele mit geliehener Staatsmacht durchzusetzen. Wer für Menschenrechte und Gerechtigkeit, gegen Rassismus und Gewalt zu kämpfen versucht, muss sich auch „organisieren“. Auch das Plädoyer.

Was nicht Recht und Struktur wird, sondern Privatethik bleibt, raubt (privare = rauben) der Welt das, wofür die Religionen da sind: Menschenwürde und Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe. Religionen – nicht nur die christliche - sind, wie auch die politischen Konzepte, nicht für sich selbst, sondern für die Menschen da. Das ist für mich der tiefste Grund für alle interreligiösen Dialoge.

Dietrich Bonhoeffer sagt 1932 in einem Vortrag in Cernohorske Kupele (CSR) vor der Jugendkommission des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, (an der zB Sir Stafford Cripps, André Philipp, Josef Hromadka und Willem Visser't Hooft) teilnehmen: „Der Wille Gottes richtet sich nicht nur auf die Neuschaffung des Menschen, sondern auch auf die Neuschaffung der Zustände.“<sup>5</sup> In Amsterdam 1948 und später ist man sich einig, dass diese Ziele nur gewaltfrei zu verfolgen seien. Es wird auf den dreifach tiefen Riss in der Christenheit hingewiesen, der zwischen den historischen Friedenskirchen, der Bejahung eines „gerechten Krieges“ und einer traditionellen Erlaubnis an den Staat zur Kriegsführung besteht.<sup>6</sup> 1966 wird an die auch emanzipatorischen Folgen von Revolutionen (Bill of Rights 1688; Unabhängigkeit der USA, Französische Revolution, Russische Revolution) erinnert. Es wird *fragend* ein

---

<sup>2</sup> Studienkommission des Ökumenischen Rates der Kirchen (Hg), Die Kirche und die internationale Unordnung (Amsterdamer Dokumente), Zürich 1948, S. 266f.

<sup>3</sup> 1983 veröffentlicht der Südafrikaner Sipo E. Mzimela in New York seine Dissertation, die den Einfluss der antisemischen deutschen Rasseideologie auf das Denken und die Praxis des Apartheidregimes eindrucksvoll belegt. (New York 1983).

<sup>4</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg), Appell an die Kirchen der Welt, Stuttgart und Berlin 1967, 100.

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer, Ges. Schriften, Bd. 1, München 1958, S. 156.

<sup>6</sup> Der Zentralausschuss des ÖRK hat 28.8.1973 nach der Ermordung von Martin Luther King 1968 und nach dem Ausbruch einer Diskussion, ob der ÖRK im Antirassismusprogramm auch Befreiungsbewegungen unterstützen dürfe, die Gewaltanwendung nicht ausschließen, diese Problematik noch einmal vertieft entfaltet.

„annehmbares Recht auf Revolution“ reflektiert und von den Christen erwartet, *wenn* sie es annehmen, dass sie „ihren Einfluss...dahingehend ausüben, dass es nicht entgegen den Prinzipien der Menschenrechte missbraucht wird.“<sup>7</sup> der Vatikan vertrat in seiner Enzyklika „*Populorum Progressio*“ 1967 eine ähnliche Überlegung. Wenn der Staat zwar das Machtmonopol hat, aber alle Gewalt vom Volk ausgeht, wie ist eine Konfliktsituation zwischen einem gewalttätigen Staat und einem jeder Macht beraubtem Volk zu lösen?

Genf 1966 hält folgende Position fest: „Es gibt Situationen, in denen die Christen zur Gewaltanwendung getrieben werden könnten. Wann immer jedoch Gewalt angewandt werden wird, muss sie als ‚letzte Möglichkeit‘, betrachtet werden, die nur in außergewöhnlichen Situationen gerechtfertigt ist.“<sup>8</sup> Hinter allem steht die Frage, ob dauerhafte und feste Strukturen der Gewalt (die auch von der Wirtschaft; dem Militär, den Medien ausgehen können) aufgebrochen werden dürfen durch eine kurze Anwendung von Gewalt. Die Frage ist durch die europäischen Widerstandsbewegungen gegen das Naziregime keine theoretische Frage mehr.

John Foster Dulles, der spätere US-amerikanische Außenminister und einer der Architekten der Eindämmungspolitik des sowjetischen Machtbereiches im Kalten Krieg, war neben dem Prager Theologen Josef Hromadka einer der Hauptreferenten in Amsterdam. Dulles betonte, „dass die Kirche keine autoritativen Erklärungen zugunsten bestimmter Aktionen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet abgeben soll.“<sup>9</sup>

Genau das geschah in Uppsala 1968.

### III Ein Aktionsprogramm

Die IV. Vollversammlung des ÖRK erklärt in Sektion III: „Gegenüber dem Ringen der Unterdrückten um wirtschaftliche Gerechtigkeit, bildet weißer Rassismus eine aggressive Kraft....Die Kirche muss eine Neuverteilung der Macht ohne jede Diskriminierung aktiv fördern, sodass alle Männer, Frauen und Jugendlichen an den Segnungen der Entwicklung teilnehmen können.“<sup>10</sup> Entwicklung misst sich an der Menschlichkeit, die es nicht zulässt, dass man „Menschen zum Objekt mechanischer Kräfte macht.“ Zu denken ist hier an das Bruttosozialprodukt und die Welthandelsregeln, die im Interesse der starken Marktteilnehmer Menschlichkeit und Gerechtigkeit als steuernde Kriterien ausschließen.

An biblischen Gründen gegen jede Rassendiskriminierung werden genannt: „Rassendiskriminierung ist eine krasse Leugnung des christlichen Glaubens. (1) sie leugnet die Wirksamkeit des Versöhnungswerkes Jesu Christi, durch dessen Liebe alle menschlichen Verschiedenheiten ihre trennende Bedeutung verloren haben; (2) sie leugnet unser in der Schöpfung begründetes gemeinsames Menschsein und unseren Glauben, dass alle Menschen zum Bilde Gottes geschaffen sind; (3) sie unterstellt zu Unrecht, dass wir in unserer Identität stärker in der Zugehörigkeit zu einer Rasse als zu der Bindung an unseren Herrn Jesus Christus“ bestimmt sind,<sup>11</sup> Es wird von „christlichem Machtmissbrauch“ gesprochen sowie davon, dass die „Zuflucht zur Gewalt als letzter Ausweg“ zu akzeptieren sei. In solchen Extremsituationen „kommen Gewalt und passives Nichthandeln gleichermaßen unter Gottes Gericht.“<sup>12</sup> Schuldlos ist weder das eine noch das andere. In allen Veröffentlichungen des ÖRK in dieser Zeit liegt aber die Priorität eindeutig bei der Gewaltlosigkeit. Sie sei auch eine Macht. Das belegt mit der Bürgerrechtsbewegung der in Genf 1966 durch seine Regierung an der Teilnahme gehinderte Martin Luther King. Kurz vor der Uppsala-Konferenz wird er ermordet.

<sup>7</sup> Appell an die Kirchen der Welt S. 158.

<sup>8</sup> Appell...S.171.

<sup>9</sup> Amsterdamer Dokumente S. 85.

<sup>10</sup> Norman Goodall (Hg) Bericht aus Uppsala, Genf 1968, S. 51.

<sup>11</sup> Bericht...S. 68.

<sup>12</sup> Bericht...S. 70.

Eine Expertenkommission wird beauftragt, Vorschläge zu machen für ein Programm, den Rassismus zu bekämpfen (Notting Hill / London). Diese entscheidet im Mai 1969 – schon heftig kritisiert von rechten Rassisten sowie von Black Power – „Die Kirchen sollten die Bewegungen unterstützen, die die politische Befreiung unterdrückter Rassegruppen zum Ziel haben.“<sup>13</sup> Die breite innerökumenische Debatte mündet im selben Jahr (21.8.1969) in den Beschluss des Zentralausschusses des ÖRK in Canterbury für einen „Plan eines ökumenischen Programms zur Bekämpfung des Rassismus“. Mit großer Mehrheit wird der heftig diskutierte Plan nach einigen Änderungen angenommen. „Viele Kirchenmitglieder merken nichts vom Rassismus und sind sich auch nicht bewusst, dass ihre kirchlichen und sonstigen Einrichtungen zur Konsolidierung des Rassismus beitragen...Sie tun zu wenig und das Wenige zu spät“...Ohne eine „Neuverteilung der politischen Macht...wird es in unserer Gesellschaft keine Gerechtigkeit geben“<sup>14</sup>. Im September 1970 ergänzt der Exekutiv-Ausschuss in Arnoldshain auf Empfehlung eines „Internationalen Beratungsausschusses für das Programm zur Bekämpfung des Rassismus“ einen Sonderfonds. Dessen Gelder dürfen nicht für militärische Zwecke ausgegeben werden. Die in „ihrem Kampf um wirtschaftliche, soziale und politische Gerechtigkeit unterstützten“ Empfänger sagen die Verwendung nur für humanitäre Zwecke zu. Die Verwendung wird nicht kontrolliert.<sup>15</sup> Baldwin Sjollema, ein niederländischer Soziologe, wird Direktor des Programms. Das befreite Südafrika ehrt ihn mit seinem höchsten Orden.

Als einige Jahre nach dem Arnoldshainer Beschluss Burgess Carr, damals Generalsekretär des Allafrikanischen Kirchenrates, auf einer Tagung in Arnoldshain referierte, küsste er den Boden im großen Saal – der Papst diese seltsame Mode nach dem Motto des Siegerländer Goethefreundes und Altpietisten Jung-Stilling „Brüder, bleibt der Erde treu!“ eingeführt – und erklärte, dass dieser Boden für viele Afrikaner „Holy Ground“ sei, weil hier der Sonderfonds zum PCR beschlossen worden sei. Nach einer europäischen Kolonialgeschichte sei das ein großer ökumenischer Beitrag zur Befreiung unterdrückter Völker. Hinzu komme, dass die Unterstützenden auf Kontrolle verzichtet hätten, weil sie – auch das bis dahin unüblich – zum ersten Mal den Afrikanern vertrauten.<sup>16</sup>

Nicht zu vergessen ist, dass Teile der zur Verfügung gestellten Gelder für Studienarbeit und Bewusstseinsbildung zu verwenden waren. Die von zwei Kirchen und zahllosen Gruppen und Gemeinden zur Verfügung gestellten Gelder sind bestimmt für 10 afrikanische, 2 australische, 1 japanische, 1 kolumbianische und 5 europäische (darunter Roma und Sinti) Initiativen, die rassistisch unterdrückte Völker oder Minderheiten um Menschenrechte und Freiheit kämpfen. Positive Stimmen zu den Beschlüssen kamen von den Kirchen in Indonesien, Japan, Südafrika und Lateinamerika. Sie sahen die Aufgabe der Gerechtigkeit nicht in einem Gegensatz zur Versöhnung. Kritische Stimmen kamen aus Großbritannien und Deutschland. Als die Synode der EKHN am 24. 10. 1970 die Unterstützung des Sonderfonds aus Kirchensteuermitteln beschloss – was sonst nur noch, und zwar dauerhafter, die Nordwestdeutsch-Reformierte Kirche tat – klagten Synodale wegen „Umfunktionierung“ der Kirche. Ludwig Metzger, während der ganzen Nazizeit Anwalt des aus Deutschland verjagten Martin Buber, vertrat die EKHN. Aus formalen Gründen und aus inhaltlichen Gründen wird der Antrag abgelehnt: „Der Galaterbrief spricht vom Glauben, der durch Liebe tätig wird“ ist in dem Urteil zu lesen. Und weiter: „Die Liebe muss Gerechtigkeit wollen!“

Der EKD-Ratsvorsitzende Bischof Dietzfelbinger schreibt an den Generalsekretär des ÖRK, Dr. Blake: „Gerade wir in Deutschland wissen um (sic!) die Gefahren des Rassismus“, um dann auf die Beunruhigung in den Gemeinden, auf drohende Kirchenaustritte und vor allem auf die Zweifel hinzuweisen,

---

<sup>13</sup> K.-M- Beckmann (Hg), Rasse, Entwicklung und Revolution, Stuttgart 1970, S. 35.

<sup>14</sup> epd-Dokumentation 45/70, S. 12.

<sup>15</sup> epd-Dokumentation 40/70, S. 3.

<sup>16</sup> Beyers Naudé schreibt in PRO VERITATE (Johannesburg Oktober 1970): „Wer hätte gedacht, dass eine einzige Entscheidung des ÖRK in Arnoldshain, dem ökumenischen Zentrum im schönen friedlichen Waldgebiet im Taunusgebirge nahe Frankfurt in Deutschland getroffen wurde, größere und weitreichendere Ergebnisse haben würde für alle Kirchen und Christen in Südafrika als alle anderen kirchlichen Beschlüsse, die in Südafrika während der letzten zehn oder fünfzehn Jahre gefasst wurden?“

ob PCR wirklich „gewaltlose Maßnahmen fördern“ werde.<sup>17</sup> Am 1. Dezember 1970 kommt es zu einer Begegnung des ÖRK mit deutschen Kirchenführern, die erneut ihre Sorge äußern, das PCR legitimierte Gewalt. Generalsekretär Blake schreibt danach an den Ratsvorsitzenden Bischof Dietzfelbinger mit ausführlicher Begründung: „Das ist nicht richtig!“ Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR hatte schon im Januar 1971 Zustimmung zum PCR nach Genf gemeldet.

Im selben Jahr halten sich Franz Josef Strauß und zwei CDU-Bundestagsabgeordnete in Südafrika auf. Sie bejahen die Apartheid als vorbildlich. Strauß plädiert für Waffenverkäufe an Südafrika, die beiden anderen für ein Goethe-Institut in Südafrika und für einen bundesdeutschen Einstieg ins Urangeschäft mit Südafrika. Die Kirchen schweigen zu diesen Legitimationen von weißer Gewalt.<sup>18</sup> Auf der vulgären und politischen Ebene werden die Befreiungsbewegungen nicht selten als Kommunisten oder Terroristen dargestellt. Dazu hatte schon 1964 Nelson Mandela, der genau wegen dieser Vorwürfe zu lebenslanger Haft verurteilt worden war, gesagt: „Im Prinzip kämpfen wir gegen zwei Erscheinungen, die das afrikanische Leben in Südafrika kennzeichnen, verankert in einer Gesetzgebung, deren Aufhebung wir anstreben. Sie heißen Armut und Mangel an Menschenwürde. Und wir brauchen weder Kommunisten noch sog. Agitatoren, die uns darüber aufklären!“

Es ist nicht zu vergessen, dass der Mitgründer und langjährige Vorsitzende des ANC Albert Luthuli wie auch Nelson Mandela glaubwürdige Vertreter eines gewaltfreien Widerstandes waren. Allerdings gilt für den ANC und verwandte Organisationen wie Swapo oder Frelimo was der Zentralkomitee des ANC 1971 in Addis Abeba beschloss: „Keine Verurteilung der Opfer des Rassismus, die sich zur Gewaltanwendung als letztem Ausweg gezwungen sehen, um...den Weg in eine neue gerechtere Gesellschaftsordnung zu öffnen.“<sup>19</sup>

Eine klassische Zusammenfassung vieler Einwände gegen PCR liefert aus dem Fundus der Zwei-Reiche Lehre und Obrigkeitshörigkeit der Münsteraner Neutestamentler Günter Klein<sup>20</sup>: Wo man sich auf das Gelingen der Menschengemeinschaft festlege, werde das Reich Gottes vorweggenommen und zur Perfektion des Machbaren im Rahmen menschlicher Maßstäbe verkürzt. Wenn Kirche als Institution aktiv werde, drohe neuer Konstantinismus und Klerikalismus. Arbeite die Kirche für eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen, werde aus christlichem Handeln politischer Messianismus. Wer bestimmte gesellschaftliche Strukturen als Sünde bezeichne, dämonisiere die Weltzustände und nehme den Menschen als Sünder nicht ernst. Wenn die Kirche mit Menschen zusammenarbeite, die Gewalt anwenden, legitimierte sie Gewalt und verrate das Friedenszeugnis des Neuen Testaments. Die Kirche der Reformation müsse in der noch unerlösten Welt die Institutionen der obrigkeitlicher Gewalt in jedem Falle respektieren und darüber hinaus unterstützen. Ergreife die Kirche Partei, könne sie das Versöhnungswerk Christi nicht bezeugen und fixiere Feindbilder. Was in Münster idealtypisch gedacht wurde, provozierte eine lebhaftige Diskussion in vielen „Dritte-Welt-Gruppen und Gemeinden in den nächsten Jahren.

#### **IV Zuspitzungen und Konkretisierungen**

Ich springe zur Situation 1976. Am 17. Juni 1976 berichtet die Tagesschau in ihrer ersten Meldung von den Gedenkfeiern zum 17. Juni 1953, dem Tag des *Aufstandes* gegen eine nicht demokratisch gewählte Regierung in der DDR. Unbewaffnete, meist junge Menschen werfen Steine gegen Panzer. Zum selben Nachrichtenblock gehört auch ein Hinweis auf „Rassenkrawalle“ in Soweto, dem schwar-

<sup>17</sup> Frankfurter Rundschau 18.9. 1970.

<sup>18</sup> Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 20.6.1971.

<sup>19</sup> Brief des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik an Baldwin Sjollema vom 17.5.1978.

<sup>20</sup> Evangelische Kommentare 1976, S. 461ff.

zen Ghetto bei Johannesburg. Die Bilder zeigten auch unbewaffnete, meist junge Menschen mit Steinen oder Stöcken gegen gepanzerte Fahrzeuge. Nur die Unbewaffneten waren schwarz. Etwa 1000 Menschen, meistens Jugendliche, werden erschossen.

In einem Streikaufruf hieß es: „1. Schluss mit dem Polizeiterror! Gebt dem schwarzen Volk die Freiheit, seine politischen Meinungen und Ziele frei und öffentlich zum Ausdruck zu bringen! 2. Freiheit für alle Studenten und schwarzen Führer, die gemäß den Gesetzen gegen Terrorismus und für innere Sicherheit in Haft gehalten werden! 3. Einberufung einer nationalen Versammlung aller Südafrikaner ungeachtet ihrer Rasse und Hautfarbe, um den Notstand zu diskutieren und ein zukünftiges Südafrika zu planen!“ Am 12. September 1977 wurde Steve Biko, Sprecher der „Black Consciousness Movement“ im südafrikanischen Polizeigewahrsam ermordet. 18 Organisationen, darunter das Christliche Institut mit seinem Leiter Beyers Naudé, waren bis Ende Oktober 1977 gebannt oder aufgelöst. Zwangsumsiedlungen (in neun „Homelands“ oder „Bantustans“) und Wanderarbeit rissen Familien und Gemeinde auseinander.

Vor diesen Realitäten veröffentlichte der ÖRK im Dezember 1977 durch seinen für PCR zuständigen Direktor Baldwin Sjollema ein „Hintergrundpapier“, das die dringliche Frage nach der Solidarität unserer Kirchen mit der um Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenrechte ringenden schwarzen Bevölkerungsmehrheit stellte. Das Papier soll eine Diskussion darüber auslösen, was - solidarisch mit den Unterdrückten - konkret und wirksam zu *tun* sei. Es stellt Fragen an die, die - nach Kilometern gemessen - fern sind, in ihrer Stützung des Apartheidsystems durch Investitionen der Banken und Firmen, durch Tourismus und Profite aufgrund billiger Löhne aber den fernen Nächsten sehr nahe sind. Das genau über die Situation *informierende* Papier „Südafrika heute – Hoffnung um welchen Preis?“ hat keinen offiziellen Status, fragt aber nach „individuellen und kollektiven Aktionen.“ Es soll in Gemeinden und Gruppen breit diskutiert werden und *erbittet Vorschläge* zum Handeln.

Die ungerechte Landverteilung und die über 200 Gesetze zur Erniedrigung und Rechtlosigkeit der Bevölkerungsmehrheit werden genau beschrieben. Die Apartheidgegner haben nur noch die Wahl zwischen „Stillschweigen und Illegalität“. Das Hintergrundpapier erinnert an die Beschlüsse der letzten Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975, wo Rassismus, gerade auch der von Christen praktizierte, als „Sünde gegen Gott und den Mitmenschen“ bezeichnet wurde. Der LWB rief 1977 den „status confessionis“ aus, was bedeutet, dass zu dieser Sünde des Rassismus nur Nein zu sagen ist. Sie zerstört die Einheit der Kirche. Nachdrücklich wird die Abhängigkeit Südafrikas und seiner weißen Minderheitsregierung von den „ausländischen Freunden“ und ihren Geschäftsinteressen beschrieben. Diejenigen, die die Apartheidpolitik beendet sehen wollen, halten „eines der wirksamsten – gewaltfreien – Mittel in Händen:...indem sie nämlich ihre finanzielle Unterstützung der Regierung und Wirtschaft einstellen, die die Apartheid aufrechterhalten.“ (10) Eine beigefügte Statistik der NedBank belegt die wachsenden Investitionen, vor allem aus Deutschland. Rüstungsgüter werden nach Südafrika exportiert. „Gewinne überzeugen eben besser als Gerechtigkeit.“ (11). Viele der schwarzen Organisationen, schon verboten oder noch nicht verboten, fordern einen Investitionsstopp. 2 niederländische Banken wie britische Geschäftsleute werden als positive Beispiele erwähnt, dass eine moralische Entscheidung gegen die „industrielle Sklaverei“ Mut macht. Wer nichts tut, unterstützt die „Häresie jener südafrikanischen Kirchen und Christen, die behaupten, Apartheid sei mit dem Evangelium vereinbar.“ (14)

Das Hintergrundpapier nennt als Maßnahmen der Solidarität: Unterstützung der aus dem Land Vertriebenen durch Ausbildung und der im Lande für Südafrikas Befreiung Kämpfenden, sowie *keine* Unterstützung aller wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit mit Südafrika. Der Text schließt mit dem Vermächtnis des ermordeten Steve Biko: „Wir werden eines Tages in der Lage sein, Südafrika das kostbarste Geschenk der Welt zu machen: dem Land ein menschlicheres Antlitz zu verleihen!“

Was tun die Kirchen im Westen angesichts dieser Situation, die klar den Willen der Regierung erkennen lässt, mit Gewalt (violence) das Apartheidregime aufrecht zu erhalten? Eine Fülle von gewaltfreien

Handlungsmöglichkeiten nennt das Papier. Aber es stellt – ganz in der Linie der ökumenischen Debatte - auch die Frage nach dem Weg eines gerechten Kampfes. Es wird der Schlüsselsatz der gemeinsamen Erklärung des ZA des ÖRK in Addis Abeba 1971 in Erinnerung gerufen, dass die Kirchen stets für die Opfer von Unterdrückung und Gewalt eintreten. Dann wird klar gemacht, dass Gewalt vielfach in der Aufrechterhaltung des status quo liegt. Nach dem Hinweis auf diese strukturelle Gewalt heißt es: „Dennoch kann und will der ÖRK sich nicht völlig mit einer politischen Bewegung identifizieren, noch richtet er die Opfer des Rassismus, die sich zu Gewaltanwendung als letztem Ausweg gezwungen sehen, um erlittenes Unrecht wieder gut zu machen und den Weg in eine neue, gerechtere Gesellschaftsordnung zu öffnen!“ (7).

## V Widerspruch aus Hannover und die Geburt des Plädoyers

Der Rat der EKD erklärt am 25. 2. 1978, er müsse sich „in Übereinstimmung mit der Kirchenkonferenz nachdrücklich von dieser Ausarbeitung distanzieren.“ Er sprach von einer Genfer „Fehlleistung.“ Er bekräftigt in einem Brief vom 14. März 1978 seine Distanz und verlangt eine „verbindliche Beantwortung“ seiner Fragen. Er sieht eine „Vertrauenskrise, die durch den unverantwortlichen Versand des Papiers eingetreten ist.“ Die sechs Fragen der EKD sind:

1. Welche Legitimation eignet dem Papier?
2. Ist das Papier mit den Hauptbetroffenen, den südafrikanischen Kirchen, abgesprochen?
3. Trifft die Situationsbeschreibung zu?
4. Lassen sich Beispiele aus dem Widerstand gegen den NS und besonders das Beispiel Bonhoeffers „undifferenziert“ auf die Lage in Südafrika übertragen?
5. Wenn der ZA eine „Definition des Kampfes für eine gerechte Sache“ noch nicht vorgenommen hat, darf das eine „Dienststelle des ÖRK“?
6. Wenn „unter verantwortlichen Theologen unter keinen Umständen“ vom „gerechten Krieg“ gesprochen wird, darf dann eine „Dienststelle des ÖRK“ von einer „Übereinstimmung in Bezug auf eine gerechte Revolution“ sprechen?

Das schreibt die Kirche aus einem der am höchsten aufgerüsteten Länder, zu deren Tradition kein Widerstand gegen ein gewalttätiges Regime, sondern untertäniger Gehorsam gehört; eine Kirche, die Bonhoeffer feiern, aber nicht zum ökumenischen Lernen unserer Geschwister freigeben will, die das Recht auf Fragen aus dem ÖRK nach christlicher Solidarität mit Fragen betr. Zuständigkeit und Dienststellenplan beantwortet.

Wenige Tage später, im März 1978, schreiben der frühere Stellvertreter Martin Niemöller, OKR Karl Herbert und ich einen Brief an den Rat unter der Überschrift „Ist dies die ganze Solidarität?“ Wir mahnen an, dass der ÖRK doch seine Informationen und Fragen zur kirchlichen Diskussion und vor allem mit einer dringlichen Bitte um Handlungsvorschläge an seine Mitgliedskirchen geschickt hatte. Stattdessen lenkt die EKD den Blick auf einen formalen Punkt - weg von den leidenden Menschen – und auf eine gewiss wichtige Problematik: Wie halten wir es mit befreienden Aufständen, die uU ohne Gewalt nicht auskommen? Der Vorwurf heißt: Der ÖRK versuche „in Analogie zur Lehre vom gerechten Krieg eine solche vom gerechten Kampf und gerechter Rebellion zu postulieren.“ So hatte Vizepräsident Erwin Wilkens den „entschiedensten Widerspruch“ schon vorab im Allgemeinen Deutschen Sonntagsblatt (12.2.1978) formuliert. Gegen die pauschale Distanzierung fragten wir, ob die EKD nicht wenigstens Verständnis für den Ernst der Fragestellung habe?



1. Ist es nicht legitim, dass Mitarbeiter im ÖRK aus ihrem Arbeitsbereich auf brennende Probleme und das Leiden der Menschen hinweisen und die Mitgliedskirchen um Handlungsvorschläge bitten?
2. Wird nicht der Eindruck in Genf verstärkt, dass die kritische Distanz der EKD zum ÖRK zum Dauerzustand wird? Haben nicht deutsche Kirchenvertreter an allen einschlägigen ÖRK-Positionen mitgewirkt?
3. Vertreten nicht viele ev. Kirchenmitglieder einen anderen Standpunkt als der Rat oder die Kirchenkanzlei?
4. Soll es bei den „nahezu unfruchtbaren Firmengesprächen bleiben?“
5. Muss nicht die bekundete Ablehnung der Gewalt „unglaublich wirken, als nicht nachdrücklich zu gewaltlosem Druck auf die Unterdrückten aufgerufen wird, statt wirtschaftlichen Interessen Vorrang einzuräumen?“
6. Ist das Faktum zu übersehen, dass in äußersten Situationen auch Christen nach ernster Gewissensprüfung und im Bewusstsein des Schuldigwerdens Gewaltanwendung nicht absolut ausgeschlossen haben, um größeres Unheil zu verhindern? Es geht doch nicht um eine „Lehre von der gerechten Rebellion!<sup>21</sup>
7. Im Befreiungskampf im südlichen Afrika sind Christen beteiligt. Muss man ihre Gewissensentscheidung nicht von der deutscher Terroristen unterscheiden? Ist die Erinnerung an D. Bonhoeffer unerlaubt? Wie beurteilt der Rat der EKD die Beteiligung von Christen am Widerstand gegen den Nationalsozialismus zB in Holland, Polen oder Norwegen?
8. Ist es nicht legitim, dass Christen, die diese Schritte nicht tun können, sich wenigstens der Frage stellen, wodurch ihre Solidarität zum Ausdruck kommen kann?

Unser Brief schließt: Wir schulden in der EKD „deutlichere Zeichen der Solidarität mit den Entrechteten und um Menschenwürde Ringenden!“ Wir verstanden uns als ein Teil der weltweiten Ökumene und der EKD, deren Rat ein anderer Teil war.

Wir protestierten, dass die von der EKD eingesetzte Studienkommission gegen den Rat von Bischof Scharf für das südliche Afrika nicht konsultiert wurde. Amtskompetenz setzte sich über Sachkompetenz hinweg. Wir schickten, nachdem der Brief in Hannover angekommen war, von Arnoldshain aus sofort Briefe mit diesem Text an Philip Potter und an viele Freunde. Wir baten um Unterzeichnung und Sammlung weiterer Unterschriften. Das Echo war überwältigend – auch in den Medien. Im ersten Monat gab über 500 Zustimmungen, außerdem viele eigene Briefe in dieser Sache an den Rat und an Ratsmitglieder. Eine Antwort aus Hannover kam nicht. Der Pressesprecher der EKD widersprach unserer Kritik mit dem Verweis darauf, dass die EKD die Hälfte der Untersuchungen und Prozesskosten nach dem Tod von Steve Biko getragen habe.

Der Protest unseres Briefes war nicht der einzige. Aus viel Engagement für die Mühseligen und Beladenen auf unserem Globus und aus Enttäuschung über eigene Kirchenstrukturen entstand ein Plädoyer für eine ökumenische Zukunft – gegen eine deutsche Provinzialität und ihre doppelte Moral. Diese zeigte sich in der Unwilligkeit, die eigene Verflechtung in ökonomische und militärische Gewalt zu problematisieren, wohl aber eine vom ÖRK nicht vertretene Lehre von der Revolution. Viele Gruppen und Gemeinden sahen sich als ökumenische Initiativen des ÖRK und ihn als ihre Kirche, die den Horizont weltweit öffnete und Ökumene verstand als jenen bewohnten Erdkreis, der Gott gehört (Ps

---

<sup>21</sup> Was Gewissensentscheidungen Unterdrückter sind, sollte hier auf die Ebene von Problemen aus dem Lehrbuch gehoben werden. Dann wäre es ein weiteres Beispiel in der Aphorismensammlung des polnischen Lutheranders Jerzy Stanislaw Lec geworden „Er hatte ein reines Gewissen. Er benutzte es nie.“

24,1) und nicht welchen Mächten auch immer. Auch Augustus, den wir aus der Weihnachtsgeschichte mit seinem Gebot kennen, dass alle Welt = die ganze bewohnte Oikoumene (Luk 2,1) sich schätzen lassen sollte, irrte mit seiner globalen Herrschaftsvorstellung. Er wollte das Geld, nicht das *Leben in Fülle* seiner Untertanen. Den eingeborenen Zöllnern ließ er als Privatunternehmern reichlich Boni, was sie als „Sünder“ beim Volk verhasst machte, zu denen Jesus aber liebend ging, weil er an die Konversionsmöglichkeit zu einem alternativen Verhalten glaubte, Wir auch.

Im Juli 1979 legten Karl Heinz Dejung, Karl Herbert, Wolfgang Lienemann, Werner Simpfendörfer und ich ein Memorandum vor, das auf einen Brief von Philip Potter antwortete. Dieser hatte 10 Jahre nach der Gründung von PCR die Mitgliedskirchen gefragt, welche neuen Formen von Rassismus es gibt und wie – nicht wieder kritisch-distanziert! – die Kirchen und ChristInnen gemeinsam weiter *handeln*.

Das Memorandum begann mit einem Worten Bonhoeffers (Nach 10 Jahren 1942/43) „Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt.“ Wir enden mit seiner Frage aus derselben Bilanz von 10 Jahren Nazizeit: „Sind wir noch brauchbar?“ Skeptisch seien wir, weil es doch nach 1945 die Ökumene war, die uns unseren Blick und unseren Verantwortungshorizont öffnete. Es wird klargestellt, dass die Beschlüsse zum Antirassismusprogramm alle mit deutscher Beteiligung gefasst wurden, man also nicht den ÖRK als Sündenbock für „Fehlleistungen“ hinstellen könne. So bleibe das „Bekenntnis „Rassismus ist Sünde!“ ohne Konsequenzen im konkreten, die Wirtschaft betreffenden Tun. Der Druck auf die in Südafrika investierenden Firmen werde von der EKD nicht als Teil einer „Multiplen Strategie“ verstanden, sondern als eine Möglichkeit, die nicht sein müsse. Wir fragen, ob die EKD ernsthaft genug auf die Stimmen aus der Dritten Welt hörte?

Die immer wieder vorgeschobene Frage der Gewalt wird am Beispiel des Widerstandsrechtes erörtert. Anhaltende Gewalt legitime Widerstand. Die Frage nach der im NT geforderten Gewaltlosigkeit werde immer nur an die Machtlosen gerichtet. Der uns gegebene Versöhnungsauftrag könne nicht auf die Unterscheidung von Recht und Unrecht, erst recht nicht auf den Kampf gegen Unrecht verzichten. Versöhnung geschehe nicht, wenn wir über den Parteien stehen. Das Memorandum weist auf das stärkste Hindernis hin, das ein mit den Rechtlosen solidarisches Handeln verhindert: „Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Verflechtung unserer Kirche.“ Es wird von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche gesprochen – ein Thema, das das Plädoyer später öfter ausarbeitet.

Die Plädoyer-Position wird so gebündelt:

- Ekklesiologisch schirmen wir die Gemeinden gegen ökumenische Anstöße ab und lassen sie in provinzieller Selbstgenügsamkeit verkommen;
- Ethisch missbrauchen wir die Gewaltlosigkeit Christi, um uns keine schmutzigen Hände zu machen;
- Homiletisch verwechseln wir die Predigt von der Versöhnung mit einer Anweisung zu Neutralität...;
- Dogmatisch ziehen wir uns hinter die Mauern unserer partikularen Geschichte zurück und erheben unsere eigene theologische Tradition zu allgemeinen Norm;
- Praktisch verdrängen oder leugnen wir unsere volkshirchliche Verflechtung in das westliche Gesellschafts- und Wirtschaftssystem.

Drei Forderungen werden formuliert:

- Genauere Analyse, wie der Rassismus heute in Südafrika legitimiert wird: Immer weniger mit einer Apartheitsideologie und zunehmend mit westlichen Sicherheitsinteressen;

- Rassismus in der Welt zu bekämpfen ist nur glaubwürdig wenn er auch im eigenen Land aufgedeckt und bekämpft wird; Hier wird es später zu Tagungen und Handlungsanweisungen zu „Rassismus in Deutschland“ kommen.
- Macht uns ein konziliarer Streit um die Aufgaben in den achtziger Jahren nicht reicher statt ärmer? Das „Palaver“ zB über das Kirchenverständnis von Gruppen und verfasster Kirche, oder über eine „ökonomische Alphabetisierung zeichnen sich hier als weiterführende Aktivitäten des Plädoyer ab.
- 

## VI Eine Bilanz

Ernst Lange untersucht schon 1972 den Streit um das Antirassismusprogramm des ÖRK in der EKHN. Sein Ergebnis fasst er in einem Brief an „einen westdeutschen Kirchenführer zusammen“<sup>22</sup>: „Was sich da anti-ökumenisch äußert, das äußert sich regelmäßig überhaupt gegen Veränderung, gegen eine Zukunft, die mehr wäre als die vertraute Fortschreibung der Vergangenheit...Das ist gegen Mitbestimmung und Vermögensausgleich in der Wirtschaft, gegen Chancengleichheit in der Bildung, gegen Entspannung in der Politik, gegen Demokratisierung und Machtkontrolle in der Gesellschaft...Wer fragt, schafft Unruhe. Und wer im Namen der Zukunft fragt, zu deren Planung wir verurteilt sind, schafft doppelte Unruhe. Und gegen die Frage hilft offenbar – jedenfalls psychologisch – nur die Rezipitation herkömmlicher Antworten: mehr Staat, mehr Nation, mehr Deutschtum, mehr preußische Werte, mehr Macht für die Experten, mehr Vertrauen in die universellen Weisheit der Unternehmer, überhaupt der gesellschaftlichen Eliten, mehr Gesetz und Ordnung, mehr Leistung, mehr Polizei – und in dem Zusammenhang: mehr Kirche, mehr Bekenntnis.“

Ich denke, aktueller kann nicht formuliert werden, wogegen wir zu hoffen und zu arbeiten haben.

## VII Thesen

1. Glaube ist Tat, Tat ist Glaube. Dahinter steht die Grundhaltung der Bibel, die Karl Barth es in seiner Gotteslehre so bündelt: „Gott ist, der er ist, in seinen Werken!“<sup>23</sup> Das gilt auch vom Menschen: Wir in unseren gemischten Identitäten das, was wir - Gott vertrauend - tun oder eben nicht tun.
2. Häresie hat nicht nur die Gestalt falscher oder geleugneter Glaubensinhalte, sondern auch falschen oder verweigerten Tuns. Willem Visser't Hooft weist in Uppsala darauf hin, dass es „die klare biblische Lehre von der *Einheit der Menschheit* wieder (zu) entdecken“ gelte, um „unseren Kirchen so eine tragfähige Grundlage für einen neuen Zugang zum Problem der weltwirtschaftlichen Gerechtigkeit (zu) geben. Es muss uns klar werden, dass die Kirchenmitglieder, die in der Praxis ihre Verantwortung für die Bedürftigen irgendwo in der Welt leugnen, ebenso der Häresie schuldig sind wie alle, welche die eine oder andere Glaubenswahrheit verwerfen.“<sup>24</sup>
3. „Tun was eint“ (so die ökumenische Bewegung „Praktisches Christentum“ (Stockholm 1925) wie die ökumenischen Einigungsbemühungen (Faith and Order) zeigen, dass die

<sup>22</sup> Ernst Lange, Kirche für die Welt, Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns. München/Gelnhausen 1981, S. 310f.

<sup>23</sup> Ich folge hier dem Hinweis von F.-W. Marquardt, „Von Elend und Heimsuchung der Theologie, Prolegomena zur Dogmatik“. München 1988; vor allem seinem Kapitel „Vom Erkenntniswert des Handelns“ und seinem Verweis auf Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, 2,1, S. 291. Marquardts innovatorisches Denken und Handeln in der Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition ist bestimmt von der Tatenlosigkeit der Kirchen gegenüber der lebendigen Mutter und Schwester der Christenheit, dem jüdischen Volk, als dieses verjagt, erschossen oder vergast wurde.

<sup>24</sup> Norman Goodall (Hg), Bericht aus Uppsala 1068, Genf 1968, S. 337.

Trennungen schon beginnen, wenn ChristInnen und Kirchen nicht wahrnehmen, was wahrzunehmen ist, wenn sie unterschiedlich analysieren und bewerten, was aufgrund welcher Ursachen geschieht. Was die einen als Rassismus oder eine Wirtschaftsordnung mit unmenschlichen Regeln und Auswirkungen erkennen, ist für die anderen eine politische Notwendigkeit oder eine natürliche Gegebenheit. Je konkreter das Tun angepackt wird, umso schwieriger wird eine gemeinsame Analyse und Beurteilung. Konziliarer Streit ist notwendig.

4. Ermutigend ist die Konferenz „Kirche und Gesellschaft“ 1966. Sie nennt die Kirche „Faktor einer kommenden Weltgemeinschaft“. <sup>25</sup> *Faktor*, das liegt näher beim Tun als *Forum* oder *neutral* zu sein. Ergreift die Christenheit nicht Partei, konserviert sie den status quo.
5. Visser't Hoofts geforderte „prophetische Sozialarbeit“ lebt in den Schritten befreiungstheologischer Praxis: Sehen – Prüfen – Handeln in einem globalen Horizont christlichen Handelns: in der Oikoumene, dem ganzen bewohnten Erdkreis. Keine Beschränkung auf die eigene Kirche oder Nation.
6. Hieraus und aus dem Versagen der deutschen Christenheit gegenüber dem jüdischen Volk vor und in der Schoa erwachsen eine Erneuerung der Beziehungen mit ihm und eine neu entdeckte interreligiöse Arbeit.
7. Das Plädoyer ist eine Bewegung aus der Genfer Ökumene, nicht eine gegen Institutionen, es war/ist in beiden zuhause. Die Frage bleibt, wer was wie auf welcher Ebene tut: als Initiativgruppe, als lokale Gemeinde, als Regionalkirche, als Weltkirche<sup>26</sup> – und als Einzelne/r. Walter Dirks versteht „Die Antwort der Mönche“<sup>27</sup> als kirchenreformerische Antwort auf ein Versagen der Großkirche in den Feldern Friede, Mut, Wahrheit und Mündigkeit – bis die Orden selbst wieder der Reform bedurften.
8. Aus dem Erbe der Bekennenden Kirche wird Bonhoeffers Betonung der „Nachfolge“ wichtig. Bonhoeffer<sup>28</sup> nennt die Flucht aus der verantwortlichen Tat „billige Gnade“, das bedeutet „Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders.“ Sie singt zu lange schon das falsche Lutherlied „Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben“ (EG 199,2).
9. Zu diesem Erbe gehört auch die Verpflichtung, Irrwege zu verlassen, soll das Stuttgarter Schuldbekennnis nicht inhaltslos bleiben. Als Irrwege werden 1947 in Darmstadt genannt: Die Nation (dh einen Teil der einen Menschheit) „auf den Thron Gottes zu setzen“; „unseren Staat nach innen allein auf eine starke Regierung und nach außen allein auf militärische Machtentfaltung zu begründen“; auf ein Bündnis „der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten“ zu vertrauen; Feindbilder produzierend eine „Front der Guten gegen die Bösen...im politischen Leben“ zu bilden und schließlich die „Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich“ dem „ökonomischen Materialismus zu überlassen.“<sup>29</sup> Bekräftigt wird diese Aufgabe durch das Martyrium der wenigen, die ihr Leben riskierten, um dem Nationalsozialismus zu widerstehen.
10. Martin Niemöller hörte ich nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Dachau sagen, er habe nicht mehr die heilsegoistisch missverstandene Frage zu predigen „Wie kriege

---

<sup>25</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg), Die Kirche als Faktor einer kommenden Weltgemeinschaft, Stuttgart/Berlin 1966, S. 9.

<sup>26</sup> Ich folge hier Wolfgang Hubers Unterscheidungen in: W. Huber, Die Kirche, Stuttgart 1979, S. 44ff. Zugleich äußere ich die Vermutung, dass der Verweis auf die „Orden“ bei Hans Dombois (a.a.O.) sich Walter Dirks verdankt, der dieser Sozialgestalt allerdings in ihren verschiedenen Ausprägungen Inhalte zuordnet.

<sup>27</sup> Walter Dirks, Die Antwort der Mönche, Frankfurt am Main 1953.

<sup>28</sup> Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, München 1937<sup>1</sup> S.1f.

<sup>29</sup> Günther Heidtmann (Hg), Hat die Kirche geschwiegen? Das öffentliche Wort der evangelischen Kirche aus den Jahren 1945-64, Berlin 1964<sup>3</sup>, S. 33-35.

ich einen gnädigen Gott?“, sondern „Wie kriege ich einen gnädigen Nächsten?“ in gnadenlosen, irdischen Zeiten? Luther fragt in seiner Zeit zu Recht seine Kirche, die als gebührenpflichtige Gnadenverwaltungsanstalt fungiert. Er besteht auf der Freiheit eines Christenmenschen, der niemandem untertan ist, aber in der Liebe jeder und jedem; dessen Leben jeden Tag umkehrfähig und umkehrbedürftig ist (These 1 der 95). Bonhoeffer sucht in seiner Bilanz nach 10 Jahren Nazizeit 1942/43 so einen Weg in die Zukunft: „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll!“<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 8, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1998, S. 25.

Das Plädoyer für eine ökumenische Zukunft wurde 1979 gegründet. Anlass war das Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Die sich in den Aktivitäten des ÖRK bündelnden globalen Entwicklungen sollten in den deutschen Kontext hinein „übersetzt“ werden. Was hat sich seither nicht alles verändert! Es hat auch uns verändert. Und es hat die Ökumenische Bewegung in Atem gehalten. Wo sind wir mit ihr angekommen? Und wie geht es mit ihr weiter?

„Erinnern für die Zukunft“. Das ist der Titel des Buches zur Bilanzierung aus Anlass des Jubiläums, einer Bilanzierung nach vorn.

So möchten wir auch diese Tagung verstehen:

- Stationen und Positionen in der ökumenischen Diskussion vor dem Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen und der kirchlich-ökumenischen Gegenwart beleuchten,
- unsere Rolle darin reflektieren und neu ausrichten,
- Stimmen aus anderen Weltregionen hören und aufnehmen, und
- die Agenda für eine ökumenische Zukunft weiterdenken und auf künftiges Handeln hin konkretisieren.

Was uns bewegt, ist die Hoffnung, die in uns ist. Sie bleibt auf eine gerechtere, friedlichere und schöpfungsbewahrende Zukunft gerichtet.

Dies immer wieder neu auf die Entwicklungen hin auszubuchstabieren, die uns in der „globalen“ Ökumene begegnen, wollen wir gemeinsam mit Ihnen tun. Dazu sind Sie herzlich eingeladen.

**Werner Gebert**, Geschäftsführer des Plädoyer für eine ökumenische Zukunft

**Dr. Fritz Erich Anhelm**, Akademiedirektor

#### TAGUNGSGEBÜHR:

150,- € für Übernachtung, Verpflegung, Kostenbeitrag, für Schüler/innen, Studierende (bis 30 Jahre), Grundwehr- und Zivildienstleistende sowie Arbeitslose Ermäßigung **nur gegen Bescheinigung** 75,- €. Eine Reduzierung der Tagungsgebühr für eine zeitweise Teilnahme ist nicht möglich.

#### ANMELDUNG:

Mit beiliegender Anmeldekarte an die **Evangelische Akademie Loccum, Postfach 2158, 31545 Rehburg-Loccum, Tel. 05766/81-0, Fax 05766/81-900**. Sollten Sie Ihre Anmeldung nicht aufrechterhalten können, teilen Sie uns das bitte umgehend mit. Bei einer Absage nach dem **2.10.2009** müssen wir 25% der Tagungsgebühr in Rechnung stellen. Falls Sie eine Bestätigung Ihrer Anmeldung wünschen, teilen Sie uns bitte auf der Anmeldekarte Ihre E-Mail-Adresse mit!

#### ÜBERWEISUNGEN:

Konto der Kirchl. Verwaltungsstelle Loccum **unter Angabe des Tagungsdatums und Ihres Namens**: Evangelische Kreditgenossenschaft (BLZ 520 604 10) Kto.-Nr. 6050

#### TAGUNGSLEITUNG:

Dr. Fritz Erich Anhelm, Tel. 05766 81-100  
Fritz.Anhelm@evlka.de

#### SEKRETARIAT:

Petra.Fleischer, Tel. 05766 / 81-101  
Petra.Fleischer@evlka.de

#### PRESSEREFERAT:

Reinhard Behnisch Tel. 05766 / 81-105  
Reinhard.Behnisch@evlka.de

#### ANREISE:

Loccum liegt 50 km nordwestlich von Hannover am Steinhuder Meer zwischen Hannover, Minden und Nienburg. Auf Anfrage schicken wir Ihnen eine detaillierte Anreisebeschriftung. Sie finden sie auch im Internet: <http://www.loccum.de>

**ACHTUNG:** Direkte Verbindung zur Akademie mit Zubringerbus am **9.10.2009 um 13:00 Uhr** und um **14:50 Uhr** ab Bahnhof Wunstorf, **Ausgang ZOB**. Am **11.10.2009** zurück; Ankunft Wunstorf 13:30 Uhr; Hin- u. Rückfahrt je 3,-€.

**Bitte unbedingt anmelden, Plätze sind begrenzt!**

#### FESTE ZEITEN IM HAUS:

8.30 UHR MORGENANDACHT, 8.45 UHR FRÜHSTÜCK,  
12.30 UHR MITTAGESSEN, 15.30 UHR NACHMITTAGSKAFFEE,  
18.30 UHR ABENDESSEN.

Die Akademie im Internet: <http://www.loccum.de>

Medienpartner

**NDR Info**

[www.ndrinfo.de](http://www.ndrinfo.de)



EVANGELISCHE AKADEMIE

LOCCUM

... von der Hoffnung,  
die in uns ist ...  
(1. Petr. 3, 15)

30 Jahre Plädoyer für eine  
ökumenische Zukunft

9. - 11. Oktober 2009

## ■ Freitag, 9. Oktober 2009

14:00 Jahresversammlung des Plädoyer für eine ökumenische Zukunft e.V.

14:45 Einführung in die gemeinsame Herstellung eines **Mural Comunitario** (Wandbildes) zum Thema der Tagung

15:30 Anreise der übrigen Tagungsteilnehmer/innen – Kaffee, Tee und Kuchen im Speisesaal

16:00 Begrüßung und Einführung in die Tagung

Fritz Erich **Anhelm** und Werner **Gebert**

16:20 **Als das Plädoyer begann...**

Ökumene zwischen Institution und Bewegung vor den Problemen der Einen Welt

Martin **Stöhr** und Hildegard **Zumach**

17:15 **Erinnern** – für eine ökumenische Zukunft

Von der Erforschung der Quellen ... Was floss aus ihnen wohin? Vorstellung eines Geschichtsbuches

Gert **Rüppell** und Autor/innen

18:30 Abendessen

19:30 **Stimmt der Rahmen noch?**

Was ist dran an den vier Sozialgestalten der Kirche?

Podium:

Karl Heinz **Dejung**, Konrad **Raiser**, Martin **Robra**, Harald **Wagner**, Bärbel **Wartenberg-Potter**

Moderation: Fritz Erich **Anhelm**

21:00 **Klosterspaziergang und Abendmeditation. Danach: (Wieder-) Begegnungen auf der Galerie**

## ■ Samstag, 10. Oktober 2009

08:30 Morgenandacht, anschließend Frühstück

09:30 Arbeitsgruppen

### 1. Ökumene der Zukunft jenseits konfessioneller Selbstgenügsamkeit?

Mit Manfred **Dümmer**, Barbara **Rudolph**, Reinhard **Voß**, Bärbel **Wartenberg-Potter**

Moderation: Karl Heinz **Dejung**

### 2. Ökumene der Religionen auch bei uns?

Mit Wolf Dieter Ahmed **Aries**, Reinhold **Bernhardt**, Sandra **Lenke**, Kerstin **Neumann**

Moderation: Paul **Löffler**

### 3. Ökumene für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als diskursiver Streit in Permanenz?

Mit Ruth **Gütter**, Christine **Müller**, Thomas **Posern**, Peter **Schönhöffer**

Moderation: Paulander **Hausmann**

### 4. Ökumene und Global Governance zwischen nationalen Interessen und einer multipolaren Welt?

Mit Wolfgang **Gern**, Rüdiger **Noll**, Andreas **Zumach**

Moderation: Doris **Peschke**

### 5. Ökumene des Voneinander-Lernens als globales Projekt?

Mit Christina **Biere**, Heinz Jürgen

**Joppien**, Fritz **Pritzkuleit**, Gert **Rüppell**

Moderation: Hans-Gerhard **Klatt**

12:30 Mittagessen

anschließend: Ein Mural Comunitario wird gemalt...

15:00 Kaffee/ Tee und Kuchen

15:30 **Voices of Concern ... Voices of Hope ...** ökumenische Solidarität vor ihrer Bewährung

Kerstin **Neumann**, Indien  
Anne **Stickel**, Costa Rica

17:00 Freie Gruppen zur Diskussion offener Fragen und Weitermalen am Wandbild  
Bufett

20:30 **30 Jahre Plädoyer ... ein festlich-fröhlicher Abend zum Jubiläum**

## ■ Sonntag, 11. Oktober 2009

08:30 Morgenandacht, anschl. Frühstück

09:30 **Ehre sei Gott und Friede auf Erden: Die ökumenische Friedenskonvokation 2011**

Geiko **Müller-Fahrenholz**

mit anschließender Diskussion

10:45 Kaffee/ Tee

11:00 **Plädoyer für eine ökumenische Zukunft ... und deren Agenda**

eingeleitet durch die Tagungsbeobachter/in

Luise **Albers** und  
Andreas **Zumach**

Perspektivdiskussion

12:15 **Reisesege**n

12:30 Mittagessen und Ende der Tagung

12:50 Abfahrt des Busses nach Wunstorf